

viele Menschen mit einem aus mundartlichen Worten geschaffenen, anschaulichen Bild vom Leben in einem kleinen Steinachtal-Dorf vertraut zu machen sowie ein von der Liebe zur Heimat geprägtes Stück Lokalgeschichte der Nachwelt zu erhalten."

Die Rosa-Sachs-Beiträge sind in folgende Kapitel gegliedert: Tierisches / Menschliches / Heimatdorf / Feuerwehr / Damals und heute / Jahreslauf / Der Landrat / Die Grenze / Lebensweisheit. "An ane Mimetze Kärwa, spe-it in de Nacht, hot mich dä Storch auf Schwazdaff gebracht." So beginnt die Mundart-Autorin die Zeilen, in denen sie sich dem Leser vorstellt. "Jetzt semme Rentner und krieng unne Geld, - schlecht - muß ich souch, hamesch ni-e auf de Welt." Der Text zur Geschichte von Schwärzdorf enthält auch eine Würdigung des "berühmten Sohns" des kleinen Ortes, des 1978 verstorbenen Krebsforschers Prof. Dr. Karl Heinrich Bauer. bg

Carlheinz Gräter, Hans Dieter Schmidt: ". . . muß in Dichters Lande gehen . . ." Dichterstätten in Franken. 244 Seiten, Ganzleinen DM 30,-. Delp Verlag München und Bad Windsheim 1989.

Zwei namhafte Autoren haben sich aufgemacht, um forschend den Spuren fränkischer Dichter zu folgen: Carlheinz Gräter, der in seinen Werken besonders über das westliche Franken geschrieben hat, und Hans Dieter Schmidt, der in Wertheim wohnende Lyriker, Reiseerzähler und Funkautor. In ihrem neuen Buch suchen sie Dichterstätten in ganz Franken auf, manchmal enttäuscht dann aber wieder mit Entdeckungen und bemerkenswerten Erkenntnissen belohnt. Der geschichtliche Bogen spannt sich vom Mittelalter bis in die neuere Zeit, von Walther dem Vogelweider bis zu Ludwig Friedrich Barthel. Über zwei Dutzend Dichterstätten scheinen auf, darunter Aschaffenburg, Würzburg, Bamberg, Bayreuth, Ansbach, Nürnberg, Dinkelsbühl. - Es ist ein vergnüglich zu lesendes Buch - nicht nur für Freunde der Literatur, man kann es jedem Franken empfehlen. HS

Christa Schmitt: **Die Katze in Sprichwort und Redensart**; 96 Seiten, Pappband mit laminiertem mehrfarbigem Deckenüberzug, 30 Farbfotos von Gertrud Glasow; Umschlag, Gestaltung und Zeichnungen im Text von Dora Hirter. AT-Verlag, Arau/Schweiz; DM 28,-. ISBN 3-85502-347-6.

Es ist ein Katzenbuch eigener Art; nicht schulmeisterlich belehrend, keine Anleitung hinsicht-

lich Pflege und Umgang. Die seit ihrer Kindheit mit Katzen vertraute und auch jetzt von zahlreichen aufgewesenen und zugelaufenen Katzen umgebene Autorin hat in ihrem Buch das geheimnisvolle Wesen Katze von einer anderen Seite "bearbeitet". Von der Herkunft des Namens über Verehrung, Aberglauben, Literatur, mehr oder weniger schmeichelhafte Redensarten, über Beziehungen zu Küche, Frau und Maus, zu Sagen und Legenden spannt sich der Bogen. Eine interessante, ungewöhnlich informative und zugleich amüsante Darstellung der Katze, die durch die bemerkenswerten Farbfotos von Gertrud Glasow und die vignettenhaften Zeichnungen von Dora Hirter eine besondere Note erhält. u.

Eugen Schöler: **Eine Lanze für Franken**. Historisches Loblied auf Landschaft und ihre Menschen. Abbildungen von H. H. Hofmann. Verlag A. Hofmann, Nürnberg 1988. Auslieferungen an den Buchhandel: M. Edelmann, Nürnberg, 83 Seiten.

Es ist mit Franken wie mit einem Teich: Sie werfen einen Stein, ein Stichwort, hinein und schon breiten sich in alle Richtungen Wellen aus. Genauso ist es mit der neuen "Liebeserklärung" des geborenen Nichtfranken Eugen Schöler an sein "sanspareil", sein Franken ohne gleichen. Historisch von den Römern bis in die unmittelbare Gegenwart, geographisch alle Räume Frankens einschließlich Hohenlohefrankens umfassend, Geschichte, Sprache, Kunst, volkstümliche Lebensweise, Sitte, Speise und Trank, lebendig veranschaulichend und überquellend dargestellt, das ist Schölers Lobeshymnus auf Franken. In begeisternder, sich an der eigenen Darstellung und Sprache berauschender Art wird das Loblied Frankens entfaltet und seine wahrhaft europäische Bedeutung von der Dynastie bis hin zu Speise und Brauchtum, von der Wissenschaft bis zur Musik betont. Die Zeichnungen von H. H. Hofmann untermalen und illustrieren, was Schöler in Sprache darstellt. Ein Buch, das in einem Zug geschrieben anmutet und in einem Zug gelesen werden kann und will, das einem teilhaben läßt an dem Stolz des Autors, in Franken zu leben und zu wirken, in Franken mitten in Bayern, mitten in Deutschland, mitten in Europa.

Romantisches Mittelfranken. Fotos: Michael Vogel; Text: Johann Schrenk. Roth: Roth-à-print, 1987. ISBN 3-924983-02-X. DM 39,80. Die Vielfalt Frankens in Wort und Bild einzufangen, kann immer nur bis zu einem gewissen

Bayer. Staatsbibliothek

8000 München 2

Grade gelingen. Je mehr man sich mit einer einzelnen Stadt beschäftigt, desto mehr Liebenswertes und Malerisches wird man entdecken. Ein Bildband, zumal in deutsch, englisch und französisch, kann deshalb nur Anregungen vermitteln, selber auf die Reise zu gehen, zu schauen, entdecken und zu genießen. Es wäre deshalb verfehlt, das Buch nach der Vollständigkeit der wünschenswerten Motive durchzusehen. Umso mehr sollte man sich über die zahlreichen ausgezeichneten Bilder freuen, die aus vielfach ungewohnter Perspektive Stimmungen einfangen.

Ein flüssig geschriebener Text mit aufschlußreichen historischen Texten verbindet alles sinnreich zu einem farbenprächtigen Mosaik. Leider haben sich einige Fehler eingeschlichen. So wollte nicht Kaiser sondern König Ludwig I. auf dem Moritzberg beinahe die Walhalla errichten (Seite 18); der Karlsgraben liegt nicht zwischen Wettelsheim und Treuchtlingen, sondern zwischen Weißenburg und Treuchtlingen (Seite 26); die Erlanger Neustadt – Christian-Erlang – wurde schon ab 1686 auf Grund von Dekreten

von Markgraf Christian Ernst durch den Baumeister Johann Moritz Richter planmäßig angelegt (nicht erst zu Beginn des 18. Jh., Seite 96).

Trotz dieser Kritik, die eher im Sinne von Korrekturhinweisen zu verstehen ist, kann das Buch wärmstens empfohlen werden, vor allem Gästen aus dem Ausland, die im englischen bzw. französischen Sprachraum beheimatet sind. gzw

Veranstaltungen:

Freunde des Neunhofer Landes: *Besinnliche Musik zum Jahreswechsel* in der St. Egidienkirche in Beerbach bei Lauf, 29. 12. 1989, 19.30 Uhr. Es spielt das Hugo-Richter-Quartett Lauf.

Städtische Galerie Würzburg: Ausstellung *Emy Roeder. 1890–1971. Akzente.* (17. 12. 1989–11. 2. 1990).

Ausstellung *Konkretion und Abstraktion.* Neuerwerbungen aus der Grafischen Sammlung der Städt. Galerie Würzburg. (17. 12. 1989–11. 2. 1990).

Heimatspflege in Franken



Nr. 10

1989

Bezuschussung des Bezirks für oberfränkische Museen

Erstmals im Jahr 1888 hat der Bezirk Oberfranken außer seiner Beteiligung an vier Museen:

- Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte des Bezirks Oberfranken
- Gerätemuseum Schäferei Ahorn
- Deutsches Dampflokomotivmuseum Neuenmarkt/Wirsberg
- Oberfränkisches Bauernhofmuseum Kleinlosnitz

den im Museumsplan des Bezirks als Landschaftsmuseum bezeichneten Einrichtungen einen Zuschuß gewährt. Von den neun in Frage kommenden Einrichtungen wurden die sieben, welche einen Antrag gestellt haben, berücksichtigt. Die Förderungsrichtlinien sahen vor, Erwerbungen, Konservierung und Restaurierung, Veröffentlichungen, Sonderausstellungen und Forschungsprojekte zu bezuschussen.

Folgende Maßnahmen wurden gefördert:

- a) Stadtmuseum Bayreuth, Restaurierung zweier Portraits und Ankauf eines Daubenkruges mit 8.000,- DM
- b) Museum Bayerisches Vogtland, Erwerb von zwei Grafiken Johann Christian Reinhards und zwei Gemälden Georg Könitzers mit 5.000,- DM

- c) Frankenwaldmuseum Kronach, Erwerb einer in Kronach angefertigten Radschloßjagdbüchse sowie Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen an Museumsgut mit 9.000,- DM
- d) Landschaftsmuseum Obermain in Kulmbach, Erwerb eines Daubenkruges und Restaurierungsmaßnahmen mit 4.000,- DM
- e) Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel, Erwerb verschiedener kleinerer Exponate und Restaurierung von Museumsgut mit 6.000,- DM
- f) Fränkische-Schweiz-Museum Tüchersfeld, die Herausgabe eines Führers durch die Synagoge, die Erwerbung von Druckgrafiken mit Ansichten aus der Fränkischen Schweiz sowie das Forschungsprojekt "Zunft und Handwerk in der Fränkischen Schweiz" mit 10.000,- DM
- g) Volkskundliches Gerätemuseum Arzberg-Bergnersreuth, die Herausgabe der Schrift "Bemalte Möbel des Sechsamterlandes" von Adamczyk sowie der Ankauf einiger Stücke und die Restaurierung von Exponaten mit 8.000,- DM

Mit der erstmalig umfangreicheren Unterstützung solcher Vorhaben will der Bezirk Oberfranken diejenigen Museen unterstützen, welche einen größeren, kommunale Grenzen übergreifenden kulturgeschichtlichen Raum als Einzugsgebiet umfassen. Parallel dazu wird die Arbeitsgemeinschaft oberfränkischer Museen tätig werden. Mittlerweile wurde diese Vereinigung in das Vereinsregister eingetragen und der

Vorstand gewählt. Erster Vorsitzender ist der oberfränkische Bezirksheimatpfleger, Dr. Albrecht Graf von und zu Egloffstein, zweiter Vorsitzender der Leiter des Landschaftsmuseum Obermain, Herr Dr. Wolfgang Mössner. Da sich die Eintragungsformalitäten etwas länger hingezogen haben, ist mit einer ersten Versammlung der Arbeitsgemeinschaft jetzt erst Anfang 1989 zu rechnen.

Drucklegung des Trachtenbuches über Oberfranken macht Fortschritte

Die Vorarbeiten für die Drucklegung der oberfränkischen Trachtendokumentation des ehrenamtlichen Trachtenberaters des Bezirks Oberfranken, Herrn Konrad Böhm, sind weitestgehend abgeschlossen und die Texte sowie das Bildmaterial an die Druckerei übergeben worden. Mit dem Erscheinen des neuen Buches ist in den ersten Monaten des laufenden Jahres zu rechnen.

Die Veröffentlichung, für die bereits eine sehr rege Nachfrage besteht, hat sich zur Aufgabe gemacht, in erster Linie die Arbeit des Trachtenberaters für die Trachtenerneuerung in Oberfranken zu dokumentieren sowie einen Überblick zu geben über die Anfang der 80er Jahre vom Bezirksheimatpfleger eingeleitete Erfassung von foto-

grafischem Material zur Geschichte der Tracht. Der Trachtenberater hat seit seiner Amtsübernahme diese Aktion fortgeführt und erheblich ausgeweitet, so daß er heute über eine reiche Fotokartei verfügt. Auch wenn sich der Band mit der Geschichte der Tracht befaßt, zumindestens soweit es zum Verständnis auch der heutigen Trachtenarbeit und der Trachtenerneuerung erforderlich ist, so soll eine wissenschaftliche Untersuchung und vor allen Dingen eine Erfassung der Trachtengrafik, dem Beispiel von Angelika Müllner für Unterfranken folgend, erst weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Wissenschaftlern und Trachtenforschern bleibt damit nach Erscheinen dieses Buches noch ein weites Betätigungsfeld.

Ausstellungen in Oberfranken

Dem Beispiel vor allem Österreichs mit seinen sehr erfolgreichen Landesausstellungen folgend, wird auch in Oberfranken erwogen, für die kommenden Jahre derartige regional bezogene kulturgeschichtliche Ausstellungen zu veranstalten. Derzeit zeichnen sich drei größere Projekte ab.

1. Eine Ausstellung zum Thema Neugotik im Coburger Raum.
2. Eine große kulturgeschichtliche Ausstellung über den ostfränkischen Raum in Kulmbach auf der Plassenburg.

3. Kronach zur Zeit Lucas Cranach auf der Veste Rosenberg in Kronach.

Zu 1: Für die zeitliche Abfolge kann gesagt werden, daß 1992 die beiden Ausstellungen in Coburg und Kulmbach und danach die Ausstellung in Kronach stattfinden werden. Der Gedanke einer Neugotik-Ausstellung wurde seit vielen Jahren auf Vorschlag des oberfränkischen Bezirksheimatpflegers, Dr. Graf Egloffstein, in der Prinz-Albert-Gesellschaft in Coburg diskutiert. Diese Gesellschaft, welche unter Federführung der Universität Bayreuth auf sein Betrei-

ben 1980 gegründet wurde, hat sich zum Ziel gesetzt, die deutsch-englischen historischen Verbindungen zu untersuchen. Seit her finden alljährlich im September wissenschaftliche Wochenendseminare in Coburg statt, an denen international renommierte Wissenschaftler des In- und Auslandes zu Themen der deutsch-englischen Geschichte referieren. Die Ergebnisse erscheinen jeweils im darauffolgenden Jahr in einem Band zusammengefaßt. Um nun nicht nur den historischen sondern auch den kunst-historischen Aspekt zu berücksichtigen, wurde dieser Ausstellungsvorschlag ins Spiel gebracht. Das Thema ist zwar nicht erst jetzt aktuell. Bereits seit vielen Jahrzehnten befaßt sich eine umfangreiche Literatur, beginnend mit Kamphausens Buch: "Gotik ohne Gott" über diverse Veröffentlichungen in der Thyssen Forschungsreihe 19. Jahrhundert bis zu einzelnen Monografien über Bauwerke und Künstler, eine große Anzahl von Arbeiten mit diesem Thema unter dem Aspekt seiner Bedeutung für Architektur und Kunsthandwerk. Kürzlich hat sich anlässlich der von Winfried Nerdinger im Jahre des Ludwig-Jubiläums im Stadtmuseum München veranstalteten Architekturausstellung auch wieder eine große Anzahl von Wissenschaftlern mit dem Thema dieser Architektur auseinandergesetzt. Eine nur diesem Thema gewidmete Darstellung hat es bisher aber nicht gegeben. Entsprechend dem Gedanken des Initiators der Ausstellung soll sie sich auf folgende Schwerpunkte konzentrieren:

1. Den Coburger Raum und seine durch eine weit gefächerte Verwandtschaft des Herzogshauses vorgezeichneten Verbindungen inner- und außerhalb Deutschlands, so zum Beispiel Waldleiningen, ins Thüringische hinein und nach Wien sowie England. Nach heutigem Kenntnisstand sind diese Kontakte auch für die Entwicklung der Neugotik im Coburger Raum sehr wesentlich gewesen.

2. Zeitlich soll die Ausstellung eingegrenzt werden auf die Entwicklung der Neugotik vom Beginn im 18. Jahrhundert bis etwa zur Jahrhundertmitte des 19. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang soll

eine konzentrierte Forschung auch ermöglichen, noch etliches neues Material auffinding zu machen. Gerade in regionalem Rahmen dürfte hier noch manches Unbekannte zu entdecken sein.

3. Um das Bild der Neugotik als einer vorwiegend oder nahezu ausschließlich von England bestimmten Stilrichtung etwas zu korrigieren, muß versucht werden, die nachweisbare sehr intensive Beeinflussung durch die venezianische Welt mehr in den Vordergrund zu rücken.

Da dieses ganze Vorhaben weder von der Prinz-Albert-Gesellschaft allein oder dem Bezirksheimatpfleger zu bewältigen ist, kam der Vorschlag eines weiteren Mitgliedes der Gesellschaft, des Coburger Museumsleiters Dr. Kruse, als Partner für diese Ausstellung das Haus der bayerischen Geschichte vorzusehen. Er wurde dort mit großem Interesse auf- und angenommen und in die weitere Zeitplanung eingefügt, so daß nun von 1992 als dem Veranstaltungsjahr auszugehen ist. Coburg selbst wird mit etlichen seiner Objekte, so vor allem der Rosenau vor den Toren der Stadt und dem Schloß Callenberg sowie vielen Zeugnissen einer Stadterweiterung genau eben dieser Zeit sowie schließlich dem reichen Bestand der Coburger Sammlungen vieles beitragen können. Bedauerlicherweise ist das Interesse für Neugotik erst nach und nach gewachsen. Es bedurfte wie meistens eines größeren zeitlichen Abstandes, um ihre Qualitäten schätzen zu lernen. Und so wie mit Zustimmung der Denkmalschutzbehörden noch nach dem Kriege etliche neugotische Interieures zerstört wurden, hat leider auch der Ausstellungsort selber mit dem Abbruch des Bürglastores, welches zusammen mit der katholischen Kirche ein besonders einmaliges neugotisches Ensemble bildete, noch in den 70er Jahren, als die Denkmalpflege längst sorgsamst mit dieser Substanz umging, einen spektakulären Fall geschaffen, den man angesichts des Ausstellungsprojektes in dieser Stadt heute sicherlich bedauern wird. Die Themen der Ausstellung werden sich vorwiegend auf Architektur und Kunsthandwerk beschränken. Der glückliche Umstand, daß in einiger Entfernung von Coburg eine Gesamtanlage

bestehend aus Schloß, Nebengebäuden, Park und Ausstattung aus dieser Zeit vorhanden ist, begünstigt das Projekt sehr. Es ist zu hoffen, daß im Zusammenhang mit der Ausstellung auch die beiden sehr wichtigen Schloßanlagen Rosenau und Callenberg wieder in restauriertem Zustand präsentiert werden können. Für die Rosenau dürfte dies bei den derzeit laufenden sehr intensiven Baumaßnahmen zweifelsohne möglich sein. Für die Restaurierung des in Privatbesitz befindlichen Schlosses Callenberg ergeben sich leider noch große finanzielle Schwierigkeiten, die angesichts der außerordentlichen Bedeutung von Schloß, Nebengebäuden und Park sehr zu bedauern sind. Es bleibt zu hoffen, daß die Öffentlichkeit dieses wichtige Restaurierungsprojekt nachhaltig unterstützen wird.

Als Abschluß der Neugotikausstellung ist im Herbst ein einwöchiges internationales Symposium zum Thema Neugotik, Architektur und Kunsthandwerk geplant. Der oberfränkische Bezirksheimatpfleger versucht derzeit Referenten aus verschiedenen Ländern zu gewinnen, in welchen die Neugotik ihre Spuren hinterlassen hat, und dieses geht von Rußland bis Irland und von England bis Italien. Das Expertengespräch soll im Rahmen der Tagungen der Prinz-Albert-Gesellschaft durchgeführt werden.

Zu 2: Den ostfränkischen Raum, welcher seit nunmehr gut eineinhalb Jahrhunderten als Regierungsbezirk Oberfranken eine Verwaltungs- aber niemals eine politische Einheit war, in einer kulturgeschichtlichen Ausstellung darzustellen, ist sicherlich ein schwieriges Unterfangen. Konzentriert man sich hier aber auf die Territorialgeschichte der wesentlichen und prägenden Faktoren Markgrafentum und Hochstift sowie als Zuerwerb nach 1920 des ehemaligen Herzogtums Coburg, so läßt sich sicherlich ein interessantes Ausstellungskonzept, das im Grundgedanke vom Präsidenten der Bayreuther Universität, Herrn Dr. Klaus Dieter Wolf stammt, verwirklichen. So hat sich unter Kulmbacher Federführung eine Kommission von Experten der beiden oberfränkischen Universitäten und etliche Interessierte vor Ort, darunter auch der oberfränkische Bezirksheimatpfleger, zu-

sammengefunden, um ein Konzept für diese Ausstellung zu erarbeiten. Es kann bei diesem Vorhaben nicht darum gehen, einen Zeitraum von über tausend Jahren gleichermaßen darzustellen. Daher werden regionale, zeitliche und fachspezifische Schwerpunkte gesetzt. Im Vordergrund steht das Bemühen, gerade bisher noch nicht Bekanntes oder erst kürzlich Erforschtes in größerem Rahmen zu präsentieren und nicht einen Aufguß altbekannter Berühmtheiten zu präsentieren. Der Zeitpunkt 1992 ist im Hinblick auf die Bauarbeiten auf der Plassenburg gewählt, welche dort einen Abschluß in dem Teil bringen werden, welcher für das Landschaftsmuseum Obermain vorgesehen ist. So wird der kulturbegeisterte Reisende im Jahre 1992 zwei große Ausstellungen in Oberfranken zu besichtigen haben.

Zu 3: Die Stadt Kronach als heute noch besonders geschlossene Anlage mit ihrer bedeutenden Veste Rosenberg als nördlichem Eckpfeiler des Hochstiftes Bamberg zu Beginn der Neuzeit als einer der wichtigsten Epochen ihrer Geschichte darzustellen, ist das Ziel der Ausstellung: "Kronach zur Zeit Lucas Cranachs", welche vom Haus der Bayerischen Geschichte ausgerichtet werden wird. Die Stadt Kronach ist seit vielen Jahren bemüht, die in ihrem Besitz befindliche weiträumige Festungsanlage zu sanieren. Außer laufenden Instandsetzungsarbeiten am Befestigungsring war erste große Maßnahme die Einrichtung der fränkischen Galerie im ehemaligen Kommandantenbau. Derzeit laufen nun die Maßnahmen am Fürstenbau, welcher sowohl diese Ausstellung aufnehmen soll, die teilweise als Dauerausstellung auf der Veste verbleiben wird, als auch in anderen Teilen die Abgußsammlung des Bayerischen Nationalmuseums. In einem dritten Teil ist dann geplant, altes und neues Zeughaus mit den reichen Beständen des Museums als Frankenwaldmuseum neu zu gestalten. Seit diesem Herbst hat Kronach eine hauptamtliche Kraft zur Leitung des Museums, die vor Ort entsprechende Vorarbeiten leisten wird. Die Konzeption der Ausstellung im Fürstenbau wird allerdings vom Haus der Bayerischen Geschichte erstellt.

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:

Bezirksheimatpfleger Dr. Albrecht Graf Egloffstein, Ludwigstraße 20, 8580 Bayreuth

Heimatspflege in Franken



Nr. 11

1989

Anerkennung für die Denkmalschützer durch den Bezirk Mittelfranken

Zum zehnten Male würdigte der Regierungsbezirk Mittelfranken – immer noch als einziger der sieben bayerischen Regierungsbezirke – herausragende denkmalpflegerische Maßnahmen durch eine Dankesurkunde, unterschrieben vom Bezirksstagspräsidenten Georg Holzbauer. In großformatigen Farbbildern stellten sich die ausgewählten Objekte in der Schalterhalle der Sparkasse am Weinmarkt dar.

Dann ging es hinüber in den kleinen Schranrensaal. Unter den Ehrengästen sah man Senator und Landrat Georg Ehnes, Ansbach, den zweiten Bürgermeister der gastgebenden Stadt, Schmiedl, sowie Bezirksheimatpfleger a.D. Dr. Ernst Eichhorn, Nürnberg. Die Bläsergruppe der Musikfachschiule Dinkelsbühl umrahmte die Veranstaltung.

Bezirksrätin Gretl Schneider eröffnete in Vertretung von Bezirksstagspräsident Georg Holzbauer die zehnte Prämierung mit einem Dank an die Besitzer jener Objekte, die in diesem Jahr durch hervorragende Renovierungen herausragten, die weder Kosten noch Eigenleistungen gescheut haben, um diese Bauten für die Zukunft zu erhalten und zu einem Schmuckstück für die Umgebung werden zu lassen. Diese ausgezeichneten Objekte tragen Modellcharakter; hob sie besonders hervor, und setzten Maßstäbe. Die Jury hatte es nicht leicht, aus den zahlreichen Anmeldungen 154

Objekte auszuwählen, die an diesem Tag vorgestellt wurden.

Namens der mittelfränkischen Landräte, Oberbürgermeister und Bürgermeister begrüßte Landrat Georg Ehnes die Versammelten und dankte den stolzen Besitzern dieser historischen Gebäude für ihren Einsatz, den ehrenamtlichen Stadt- und Kreisheimatpflegern für ihr Engagement auf dem Gebiet der Denkmalpflege.

Dann stellte Bezirksheimatpfleger Dr. Kurt Töpner die 154 prämierten Objekte im Lichtbild vor, verbunden mit historischen Erläuterungen:

Entwicklung des Denkmalschutzgedankens von der Barockzeit bis zur Gegenwart

Im Barock sind selten Denkmalschutzbelange berücksichtigt worden; erhalten und in Neubauten einbezogen wurde nur aus Gründen der Kostenersparnis.

Im 19. Jahrhundert ging es zur Zeit Ludwigs I. von Bayern fast nur um die Erhaltung bedeutender Denkmäler. Es herrschte der Gedanke von Denkmälern im Sinne von "Memorial" (Erinnerungsmalen) vor.

Nach dem 1. Weltkrieg hatte das Konservieren Vorrang vor dem Restaurieren. Historische Zusammenhänge wurde in den Blick genommen: Das Sehen und Bewahren von städtebaulichen Zusammenhängen; auch das Unscheinbare und Alltägliche.

Entwicklung zum Ensembleschutz

Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte eine stärkere Akzentuierung des ländlichen Raumes. Nicht nur hier entstand aber ein Spannungsverhältnis zwischen Nutzung und Bewahrung. Nur in Ausnahmefällen kann ein Baudenkmal einer Nutzung entzogen werden und dadurch wird es zum Museumsstück. Dieser Fall ist jedoch nicht die Regel. In der Regel steht die Denkmalpflege im

Spannungsverhältnis zwischen Nutzung und Bewahrung. Hier herrscht ein Zwang zum Kompromiß.

Die Fotoausstellung der denkmalprämierten Objekte war im Januar der Öffentlichkeit nochmals in der Schalterhalle der Sparkasse Ansbach, Promenade 20, zugänglich.

Hans Biegel, Kreisheimatpfleger Nürnberger Land

Die alte/neue Haustüre des translozierten großbäuerlichen Wohnstallhauses von 1820 Penzenhofen Nr. 1, Lkrs. Nürnberger Land. Die aufgedoppelte Sternhaustür diente als Stalltür. Sie wurde samt Beschlag restauriert und ist jetzt wieder am Hauseingang.

Fotos: Frickert



Vor der Restaurierung



Nach der Restaurierung

Vorstadtstraßen verlieren ihren Charakter – dargestellt am Beispiel der Stadt Ansbach

Vierorts verlieren die Vorstadtstraßen ihren Charakter. Neue Straßenführungen, Hausabbrüche und oft zu große Neubauten zerstören historische Funktionen.

In Ansbach, dem Regierungssitz Mittelfrankens, sind zwei Vorstadtstraßen beispielgebend: die "Nürnberger Straße" und die "Würzburger Straße".



Bild 3:
Ansbach, Nürnberger Straße um 1910

Ensemble "Nürnberger Straße": Die nördlich des Schlosses gelegene Schloßvorstadt reichte ehemals bis zur Rezat. Heute ist die Verbindung von Vorstadt und Schloß, damit auch zur Altstadt, durch den modernen Straßenbau unterbrochen. Hierdurch hat auch die Straßenführung der Nürnberger Straße ihre historische Funktion verloren. Das Ensemble umfaßt den erhaltenen Teil der Nürnberger Straße zwischen Schloßstraße und Viehmarkt. Hier sind teilweise Ackerbürgerhäuser erhalten.

Doch bestimmt die systematisierte Bebauung des 18. Jahrhunderts Charakter und Ausdehnung des Ensembles. Die zweigeschossigen Wohnhäuser, die mit den betonten Zwerchhäusern eine Mittelachse besitzen, sind charakteristische Beispiele für den Einfluß der Ansbacher Hofbaumeister (Markgrafenstil) auf die bürgerliche Wohnbebauung. Hier handelt es sich um die ehem. Wohnungen und Werkstätten markgräflicher Handwerker in der Schloßvorstadt. Heute muß die gemessene Wiederholung und Reihung der gleichartigen Häuser leider immer mehr moderne Zäsuren einbinden.

Abgebrochen und durch große Neubauten ersetzt wurden z. B. die Onoldia-Apotheke, der Gasthof "Zum braunen Hirschen", das alte Eichamt (ein Bau des markgräflichen Hofbaumeisters Johann David Steingruber; abgebrochen bereits 1969) sowie der Gasthof "Zum wilden Mann".

Ensemble "Würzburger Straße": Ehemals Obere Vorstadt genannt. Breite Ausfallstraße vom ehemaligen Oberen Tor, mit Bebauung meist des 16. Jh., Häuserlinien teilweise stark versetzt. Platzartige Erweiterung an der Südseite.

Hier wurde 1988 das Gasthaus "Zum Schiff", ein giebelseitiges Wohnhaus, dessen Kern noch aus dem 16. Jh. stammte, abgebrochen. Das gleiche Schicksal steht 1989 dem gegenüberliegenden giebelseitigen Gebäude Gasthaus "Roter Ochse" bevor. Der Zustand dieses Gebäudes ist heute zweifelsohne leider sehr desolat, was an dieser Stelle nicht verschwiegen werden darf. Es muß jedoch die Mahnung ausgesprochen werden, den Charakter der Vorstadtstraßen nicht durch zu große Neubauten zu zerstören.

Hartmut Schötz (Mitarbeiter des Bezirksheimatpflegers)



Bild 2:

Ansbach, Würzburger Straße im Jahr 1987 "Gasthof zum roten Ochsen" mit den angrenzenden Gebäuden. Besonders deutlich wird hier gegenüber Bild 1 der Ausbau der beiden links angrenzenden traufseitigen Gebäuden mit den in Bild 1 noch zu sehenden Zwerchhäusern



Bild 1:

Ansbach, Würzburger Straße vor dem 1. Weltkrieg. Das dritte kleine giebelständige Gebäude auf der rechten Seite ist das 1988 abgebrochene "Gasthaus zum Schiff". Gegenüber ist das dritte Haus der "Gasthof zum roten Ochsen"

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:

Dr. Töpner, Bezirksheimatpfleger von Mittelfranken, Bischof-Meiser-Straße 2, 8800 Ansbach

Heimatspflege in Franken



Nr. 12

1989

Peter Högler

Heimatspflege im Landkreis Würzburg: Reicher Schatz und kostbares Erbe

Ländlich-bäuerliche Kultur im Ochsenfurter Gau

Die recht umfangreichen Sammlungen vorgeschichtlicher Funde des Landwirts Anton Uttinger, Aufstetten, des Oberlehrers Hugo Wilz, Acholshausen, und nicht zuletzt die bewundernswerten Exponate der frühgeschichtlichen Ausstellung im Rathaus zu Ochsenfurt, die der Altlandwirt Alois Geiger, Hohestadt, im Laufe seines langen Lebens zusammengetragen hat, weisen auf eine über Jahrtausende hinweg bestehende Siedlungskontinuität und ländlich-bäuerliche Kultur im Ochsenfurter Gau hin, die sich seit der fränkischen Landnahme im 5. und 6. Jahrhundert allmählich entwickelt hat und um 1900 einen Höhepunkt erreichte, dessen Ausstrahlungskraft bis in die 50er und 60er Jahre noch deutlich spürbar war.

Die vielen Tongefäße, Flintspitzen und -schneiden, Steinbeile, Mahlsteine, Spinnwirtel und Schmuckstücke zeigen schon in der frühen Steinzeit das Bemühen des bäuerlichen Menschen, neben der Funktionalität auch der Ästhetik besonderes Augenmerk zu schenken. Die schöne, zweck- und gleichmäßige Form der Geräte und Gefäße und die wunderbaren, recht phantasievollen Verzierungen belegen dies in vielfältiger Art und Weise.

Im tiefgründigen, sehr fruchtbaren Lößboden, in den günstigen klimatischen Bedingungen, im reichen Quellvorkommen und in den ausgezeichneten topographischen Gegebenheiten mit den flachen Talmulden, den Talgründen

und der weiten, sehr ebenen Gauffläche sind die Voraussetzungen zu suchen, daß der Mensch schon in frühester Zeit unsere fränkische Heimat besiedelte und seßhaft wurde. Es waren vor allem Bauern, die den Ochsenfurter Gau in Besitz nahmen und eine Kultur schufen, die sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelte und der Landschaft ein unverwechselbares, einzigartiges Gepräge gegeben hat. Wer den Ochsenfurter Gau mit offenen Augen durchwandert, begegnet ihr heute noch in vielerlei Zeugnissen und markanten Ausdrucksformen, z. B.

1) in der Siedlungsform.

Bis auf ganz wenige Ausnahmen ist es das fränkische Haufendorf mit Dorfplatz, Haupt- und Seitenstraßen, dem Ortsmittelpunkt mit Kirche, Pfarrhaus, Schule und Friedhof, dem Dorfweiher, dem reichen Strauch- und Baumbestand im und ums Dorf und mit Wegkreuzen, Bildstöcken, Heiligenfiguren, Hausmadonnen, Brunnen und Kapellen. Mächtige Tore zur Straßenseite grenzen die Höfe nach außen ab und sind trotz ihres wehrhaften Charakters schmückendes Beiwerk. Grüne Grasflächen und Grasstreifen entlang der Straße, im Hof und hinter der Scheune, ein kleiner Dorfweiher und oftmals auch ein Dorfbach bereicherten das Ortsbild und boten einer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt Lebensraum. Man konnte von einem Biotop "Dorf" sprechen.

2) in der Architektur des Hauses und der übrigen Hofgebäude.

Vorherrschend waren die fränkischen Dreiseithöfe, die an der Straßenseite mit einer Hofmauer mit Tor und Türchen abgeschlossen wurden und in ihrem wehrhaften Charakter noch den Geist des Wehrbauern der fränkischen Landnahme erahnen lassen. Zum Wohnhaus mit angebaute Stall, der vom Flur aus zugänglich war, und dem Hauskeller kamen noch die quer-gestellte Scheune mit inneliegendem Keller und das kleinere Nebengebäude mit Schweinestall, Holzlege und Hühnerstall. Bei einem größeren Hof konnte an dieser Seite noch das sog. Aus-trag- oder Ausgedinghaus stehen.

Der große Misthof, das Aborthäuschen, der Hofbrunnen, ein kleiner Vorgarten, Obst-, Nuß- oder andere Laubbäume wie Linde oder Kastanie und ein an das Wohnhaus angebautes Backhäuschen mit Backofen gehörten ebenfalls dazu. Unverwechselbar waren auch die Dachlandschaft mit ziegelgedecktem Sattel- oder Krüppelwalm-dach, der spitze Giebel, Dachgauben, Tauben-schlag, die klar geordneten Fensterachsen, Sprossenfenster mit Fensterläden, das oftmals wunderschöne Fachwerk, die schmuckvollen Türen und Tore und das lebendige Mauerwerk aus Bruchstein. Zur Harmonie der Formen kamen die warmen Farben der heimischen Baumaterialien Holz, Lehm, Ziegel, gebrochener oder behauener Muschelkalk- und Buntsandstein.

Verfall, Abriß und Zerstörung ehemals prächtiger Bauernhäuser und -höfe haben schmerzliche Lücken in das Dorfbild gerissen. Historisch gewachsene Architektur und Baukultur, die starke ortsbildprägende Elemente der fränkischen Heimat darstellen, und ihr den unverwechselbaren Charakter geben, verschwinden so mehr und mehr, Betonierung und Asphaltierung von Straßen, Wegen, Dorfplätzen und Hof-flächen, Verrohung des Ortsbaches, Trockenlegung des Dorfbaches, verschlossene, dichte Scheunen und Ställe, betonierte Mauern und fehlende Mauernischen nehmen vielen Vögeln, Insekten und anderen Kleintieren Lebensraum, Brut- und Nistplätze weg. Hinzu kam noch die Uniformierung durch Zersiedelung und städtischer Einheitshaustypen, die Gesicht und Charakter der Dörfer zum Nachteil veränderten. Mit der Zerstörung der baulichen Vielfalt fränkischen Bauens setzte eine starke Ortsbild-veränderung mit großem Identitätsverlust ein.

3) in der Kulturlandschaft

Sie war gekennzeichnet von überschaubaren Flurstücken mit Hecken und Feldrainen, ge-schwungenen Bachläufen, an deren Ufern

Schwarzerlen und Kopfweiden standen, von Wiesenrunden, zahlreichen Kleingehölzen, Quellnäpfen und sumpfigen Stellen, sogenannte Riede, Obstbaumgürtel faßten die Dörfer ein, die im Frühjahr die Ortschaften wie mit einem Brautkranz schmückten und im Winter die eisigen Winde abhielten. Stattliche Bäume in der Flur und im Dorf waren Blickfang, Schatten-spende und Zierde. An Wegen und Straßen bildeten Apfel- und Birnbäume ganze Alleen. Alte Pfade führten durch die Flur zu den näheren und weiteren Nachbarortschaften.

Typisch für den Ochsenfurter Gau sind auch die zahlreichen Flurdenkmäler. Dazu gehören Sühnekreuze, Feld- und Wegkreuze und die wertvollen Bildstöcke. Letztere sind heimat-geschichtliche, religiöse, familiengeschichtliche und kunstgeschichtliche Zeugen. Sie berichten von Unfällen, Unglücken, Kriegen, Pestzeiten und von besonderen Ereignissen. Sie wurden aus Dankbarkeit, zur Sühne und zum Lob und zur Ehre Gottes gesetzt. In der großartigen bildlichen Gestaltung und in den Inschriften kommt die besondere Verehrung der Gottesmutter, der Hl. Dreifaltigkeit, des gekreuzigten Heilands und der Heiligen zum Ausdruck. Die Bildstöcke und Flurkreuze zeigen aber auch die hohe hand-werkliche und künstlerische Fertigkeit der Bild-hauer und Steinmetze unserer Heimat.

Die Artenvielfalt an Kultur- und wildwach-senden Pflanzen und der Tierwelt in Feld, Wiese und Wald soll nicht unerwähnt bleiben. Um in früherer Zeit für das Fest "Mariä Himmelfahrt" Blumen und Kräuter für einen Würzbüschel zu sammeln, genügte ein kurzer Spaziergang um das Dorf. Feldraine, Brachland und der alte Baumbestand boten Lebensraum für viele Insekten und die heimische Vogelwelt.

4) in der fränkischen Mundart.

Sie begegnet uns in einer sehr ausgeprägten Form mit recht differenzierter Lauttierung, einem vielfältigen Wortschatz und bildhaftem Ausdruck. Schule, Medien und ein falsches Sprachverständnis trugen dazu bei, daß heute in vielen Bauernfamilien keine Mundart mehr gesprochen wird. Auch den sog. Lokalsendern ist diese Sprache fremd. Die typischen Bezeich-nungen für Gerätschaften, Pflanzen, Tiere, Flur-stücke, Tätigkeiten und besondere Verhaltens-formen gingen verloren. Das gilt auch für die Haus-, Hof-, Spitz- und Flurnamen.

5) in der Volksweisheit.

Die zahlreichen Sprichwörter, Bauern- und Wetterregeln entstanden aus generationslanger Erfahrung, die von Generationen zu Generation

mündlich weitergegeben wurde. Sie wurden in knapper, bildhafter und gereimter Sprache gefaßt, damit sie sich schnell einprägten und man sie leicht merken konnte.

Diese Volksweisheit, so führt der hochgeschätzte Volkskundler Dr. Pfeufer aus Rittershausen aus, ist "ausgeprüft". In ihr spiegeln sich Empfindungen und Denkweisen der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung wider. Diese schlichte Volksdichtung legt Zeugnis ab vom tiefsten Sinn des Volkes, seiner Weisheit, seinem Mutterwitz, seinem Gerechtigkeitsinn, seiner guten Beobachtungsgabe und seiner humorvollen Lebensauffassung. In ihr kommen religiöse Frömmigkeit, ein unerschütterliches Gottvertrauen und moralische Normen zum Ausdruck.

6) im Rechtsbrauchtum und Ordnungssinn

Typische Ausdrucksformen waren die mündlichen Absprachen, der Handschlag, der Hege- wisch, der Sühntermin, das Anprangern von Fehlverhalten und Verstößen gegen bestehende Sitten, der Flurgang und das Siebenergeheimnis beim Setzen von Grenz- und Gemarkungssteinen. Bemerkenswert auch der starke Ordnungssinn in allen Lebensbereichen, der vom gleichmäßigen Takt beim Dreschen mit Flegeln, vom Aufstellen von Getreidepuppen und Kartoffelsäcken, vom Nachhausegehen nach dem Abendläuten, vom Feierabendhalten, vom Halten des Sonntags, vom Tragen der Kleidung, vom Zuordnen von Arbeiten und vom Respekt den Erwachsenen und Amtspersonen in Familie und Dorfgemeinschaft reichte.

Rechts- und Ordnungssinn zeigten sich auch im Rechtsempfinden. Die Redensart "Was der Mensch sät, das wird er ernten" läßt sich auf alle Handlungsweisen übertragen. Für jede Tat gab es Belohnung oder Strafe, wenn nicht durch irdische, so doch durch überirdische und numinose Mächte.

7) in Sitte und Brauch.

Es waren die vielen ungeschriebenen Gesetze, Regeln, Normen, Richtlinien, Vorschriften und Vorstellungen, die das Leben des Einzelnen, der Gruppe, der Familie und der Dorfgemeinschaft reglementierten, formten und prägten. Sie fanden ihren sichtbaren Ausdruck in einer großartigen und bewundernswerten Vielfalt des Brauchtums. Tages-, Jahres- und Lebenslauf, Lebensweise, Arbeit, Fest und Feier, Trauer, Tod, Denken, Fühlen, Tracht, Lebensstil, Baustil, Glaube, Frömmigkeit, Aberglauben, Spiel, Tanz, Wohnen, Tierhaltung, Heilkunst, Ackerbau, Speise und Trank zeigten eine spezifische

Ausprägung. Von der Wiege bis zur Bahre, von der Aussaat bis zur Ernte, vom Morgen bis zum Abend, von Neujahr bis zum Jahreschluß und vom Werktag bis zum Festtag war alles gezeichnet von Gleichmaß und Ordnung. Zeiten der Vorbereitung und Einstimmung führten zu Höhepunkten im Leben und im Jahreskreis hin. Vieles wurde schicksalhaft und von Gott so bestimmt hingenommen.

Der christliche Glaube mit Inhalten des Alten und Neuen Testaments, heidnisch-germanisches Glaubensgut, Aberglauben, Numinoses, generationslange Erfahrungen, Weistümer, Naturereignisse und Jahres- und Lebenszeiten haben Einfluß auf das Brauchtum genommen. Es zeigte dem Einzelnen und der Gemeinschaft, was zum Leben notwendig, nützlich oder abwegig war, wie man feiern, klagen, trauern, gute Mächte anrufen, Böses abwehren, für Gott und wider den Teufel streiten und das Leben erträglich machen, zur Gemeinschaft finden und Eintönigkeit vertreiben konnte.

Wer sich gegen bestehende Sitten und Normen stellte, war der Außenseiter. Ihm leistete man Widerstand. Über ihn kamen Spott und Schande, denn er verletzte oder störte die vorgegebene sittliche Ordnung. Oftmals wurden öffentliche Rüge wirksam. Wer als Außensehender in das Bestehende hineinkommen wollte, mußte sich einer harten und langen Prüfung unterziehen. Nur so ist es zu verstehen, daß ländlich-bäuerliches Leben und der Bauernstand auch unter schwierigen Verhältnissen und Bedingungen fortbestand und der Berufsstand in seinen so typischen Ausdrucks- und Verhaltensformen über Jahrhunderte hinweg erhalten blieb.

9) im Glauben.

Er war wohl die stärkste prägende Kraft im Brauchtum und im Leben der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung und der dörflichen Gemeinschaft. Zahlreiche Formen der Volksfrömmigkeit geben ein beredtes Zeugnis davon, z. B. gelobte Feiertage, Wallfahrten, religiöse Flurdenkmäler, Flurprozessionen, Ehrfurcht vor und Umgang mit Geweihtem, Gebete, Grüßen, Beispiele tätiger Nächstenliebe, Heiligenverehrung, Gestaltung des Herrgottswinkels, Tages- und -tischgebete, Devotionalien und Friedhofsgestaltung mit Grabmälern, die Liebe, Achtung, Gedenken, Familien- und Standesstolz und eine tiefe Volksfrömmigkeit zum Ausdruck bringen und heimat- und familien-geschichtliche Daten tradieren.

10) im Respekt gegenüber Autoritäten.

Die Autorität des Pfarrers, des Bürgermeisters, des Lehrers, der Feldgeschworenen, des Kirchenpflegers, der Vorstände der örtlichen Vereine, des Feuerwehrkommandanten, der Ortspolizeikommission, der Eltern und des Alters wurde respektiert. Tüchtigkeit im Beruf, Unbescholtenheit, Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeitssinn, Alter, Bewährhaben, Ansehen und Weisheit waren Voraussetzungen zur Berufung oder Wahl für verantwortungsvolle Posten. Mit dem Ansehen der Person wuchs auch das Ansehen des Vereins oder der Institution.

11) in den Festen und Feiern.

Sie bildeten Höhepunkte im Leben der Menschen, im örtlichen Leben und Jahreslauf des Bauernjahres, z. B. Geburt, Taufe, Hochzeit, Kirchweih, Patroziniumsfest, gelobte Feiertage und Wallfahrten, Prozessionen, Erntedank, Allerseelen und Allerheiligen, Erntedank, Goldene Hochzeit, Tod und Begräbnis.

12) im bäuerlichen Standes- bewußtsein.

Es zeigte sich im Denken und Fühlen, in der schmuckvollen, sehr kostbaren Tracht, in der Weisheit und Erfahrung, in der Geschicklichkeit, in der Einstellung zum Beruf, im Zustand und der Größe des Besitzes, des Hauses, des Hofes, der Felder und der Tierhaltung, in der Lebensart und im Reichtum. Auf Ansehen, Ehre und Achtung war man bedacht.

Um den Berufsstand und das echte Bauerntum zu erhalten, die von fremden Mächten und Kräften, von negativen Einflüssen berufsfremder Art bedroht waren, bestanden durch Sitte und Brauch wirksame Abwehr- und Schutzmechanismen. Dabei spielte die lebendige Dorfgemeinschaft und vor allem die Erziehung der nachwachsenden Generation eine ganz besonders wichtige Rolle. Man war darauf bedacht, die Kinder nicht von Familie, Lebensart, Arbeit, Hof, Dorf und Stand entfremden zu lassen.

Schlußgedanke

Im gegenwärtigen Ringen um die Existenz der Bauern und der Landwirtschaft sollten die kulturelle Leistung des Bauernstandes und der große Beitrag der ländlich-bäuerlichen Kultur für unsere Gesellschaft mit als Argument eingebracht werden. Es gilt dies der breiten Öffentlichkeit bewußtzumachen. Die Verantwortlichen und Organisationen des bäuerlichen Berufsstandes sollten sich darum bemühen. Eine Rückbesinnung auf diese traditionellen Werte und Beiträge reicht jedoch nicht aus; es gilt dieses kulturelle Erbe zu tradieren, zu pflegen und weiterzuentwickeln. Viel wird auch davon abhängen, inwieweit trotz der großen Technisierung, Modernisierung und starken Veränderungen in der Wirtschafts- und Lebensform die modernen Landwirte bereit sind, die ländlich-bäuerliche Kultur als verpflichtendes Erbe zu pflegen und weiterzutragen und neue Formen zu entwickeln, damit das typische Bauerntum und eine ländlich-bäuerliche Kultur auch für die Zukunft ein unverzichtbarer Bestandteil unserer Gesellschaft bleiben.

In den Altbäuerinnen und Altbauern begegnen wir noch Repräsentanten des fränkischen Bauernstandes. Im Denken und Fühlen, im Verhalten, in ihrem Glauben, in der Lebensweise, im Rechtsempfinden und der moralischen Einstellung sind diese Senioren Träger dieser einzigartigen bäuerlichen Kultur im Ochsenfurter Gau. Mehr und mehr ist sie in den letzten Jahren den modernen Zeitströmungen zum Opfer gefallen. Ein alter Bauer aus dem Ochsenfurter Gau klagte, daß Fortschritt mit enormer Mechanisierung und bloßer Gewinnsucht alles kaputt gemacht habe, was man hochgehalten habe.

Mit den Männern und Frauen dieser Generation wird diese Kultur in nicht allzu langer Zeit zu Grabe getragen werden. Es wird sie wohl in dieser ausgeprägten, bewundernswerten und großartigen Form nicht mehr geben.

Es bleibt also wenig Zeit, das noch in Erinnerung Bewahrte niederzuschreiben und in Bild und Wort zu dokumentieren. Aus der Rückbesinnung auf die inneliegenden gemeinschaftsbildenden und -erhaltenden Werte mag auch eine Hoffnung für die Zukunft unserer Dörfer und unserer fränkischen Heimat bestehen.

Kreisheimatpfleger Peter Högler

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:

Kreisheimatpfleger Dr. R. Worschech, Peterplatz 9, 8700 Würzburg

Heimatspflege in Franken



Nr. 13

1989

Großzügiger Ausbau des Museums der deutschen Porzellanindustrie mit einem zweiten Standort in Selb/Plößberg

Das Museum der deutschen Porzellanindustrie am Ort der ersten industriellen Porzellanherstellung in Deutschland, Hohenberg an der Eger, erfreut sich einer immer größeren Beliebtheit; die ständig steigenden Besucherzahlen sind vor allem der sehr aktiven Museumsleitung zu verdanken, die es bisher verstanden hat, in jedem Jahr mehrere Ausstellungen zu veranstalten, die einen großen Besucherstrom angezogen haben. Bereits nach wenigen Jahren des Bestehens zeigt sich nun, daß die in der alten Hutschenreuther Villa in Hohenberg angesiedelte Einrichtung aus allen Nähten platzt und hierfür dringend eine Erweiterung vorgesehen werden muß. Der Zweckverband hat daher beschlossen, sowohl eine räumliche Erweiterung in Gestalt von Um-, An- und Neubauten in Hohenberg vorzunehmen wie andererseits auch ein großes Vorhaben in der ehemals Zeitler'schen Porzellanfabrik in Selb/Plößberg, welche sich später im Besitz der Firma Rosenthal befunden hat, auszuführen. Dabei ist für die zukünftige Konzeption geplant, in den beiden Niederlassungen verschiedene Bereiche darzustellen. Während in Hohenberg nach wie vor der Schwerpunkt in der Präsentation der fertigen Produkte liegen soll, wird sich das Vorhaben in Selb/Plößberg darauf konzentrieren, Produktion, Arbeitsbedingungen und soziales Umfeld darzustellen. In Selb/Plößberg besteht die einmalige Möglichkeit, anhand von zehn erhaltenen alten Rundöfen die Entwicklung dieser Herstellungs-

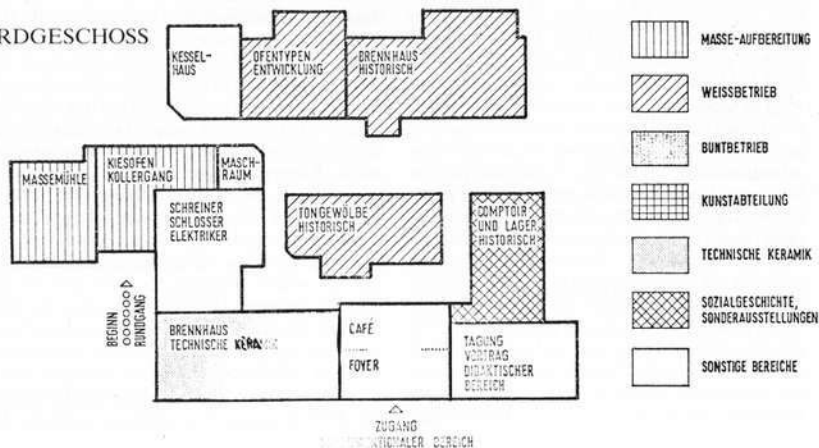
technik an den verschiedensten Beispielen der industriellen Entwicklungsstufen zu verdeutlichen. Zudem ist mit Selb als der "Hauptstadt des Porzellans" ein zweiter Standort gewählt, an dem sich heute die Porzellanproduktion der Bundesrepublik konzentriert. Die drei größten Porzellanherstellenden Betriebe der Bundesrepublik sind an diesem Ort mit Werken vertreten. Da der gesamte nordostbayerische Raum als das Zentrum der deutschen und auch europäischen Porzellanherstellung betrachtet werden kann, und hier mit den ersten Produktionen Hutschenreuthers die industrielle Herstellung von Porzellan begonnen hat, ist dieser Raum in besonderer Weise prädestiniert mit dem Ausbau des Museums der deutschen Porzellanindustrie auch die Darstellung ihrer Geschichte zu übernehmen. Parallel dazu laufen Aktivitäten, welche diese Bemühungen unterstützen. Zum einen wird an der Konzeption einer Porzellanstraße gearbeitet, die groß gesagt von Coburg über Selb bis Weiden die Zentren der Porzellanherstellung zu einer touristischen Einheit zusammenfassen soll. Derartige Konzepte haben sich in der Vergangenheit für andere Bereiche des Tourismus als sehr sinnvoll erwiesen. Darüberhinaus plant die Stadt Selb mit der Schaffung eines europäischen Porzellanpreises auch das zeitgenössische künstlerische Schaffen auf diesem Gebiet zu würdigen und in seiner engen Verbindung zu den Produktionsorten der Porzellanindustrie bewußt zu machen. Die

erheblichen Aufwendungen für dieses Projekt werden nur möglich sein, wenn die öffentliche Hand in großzügigster Weise das Vorhaben unterstützt.

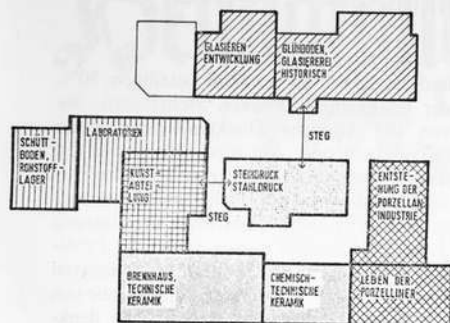
Bereits jetzt engagiert sich der Landkreis Wunsiedel als Hauptträger der Last auch im Zweckverband des Museums der deutschen Porzellanindustrie in Hohenberg zusammen mit der Stadt Hohenberg in vorbildlicher und wohl einzigartiger Weise für das Vorhaben wie auch der Landkreis ansonsten die anderen Museumsprojekte des Fichtelgebirgsmuseum und des Gerätemuseums in Arzberg/Bergnersreuth in besonders großzügiger Weise fördert und überall nach Kräften auch finanziell unterstützt. Mit der Realisierung des Vorhabens in Selb/Plößberg würde Bayern zum erstenmal ein Industriemuseum erhalten, das sich nur mit einem bestimmten Produkt befaßt. Besonders geeignet ist natürlich der Raum für eine solche Präsentation, welcher sowohl in der Vergangenheit wie der Gegenwart hierfür Maßgebliches geleistet hat und noch heute leistet. Gerade der Bereich Industrie bedarf in noch viel stärkerem Maße der Einbeziehung in unser Geschichtsbewußtsein, da hier bedauerlicherweise durch alle mit ihr verbundenen Bevölkerungsschichten viel zu wenig bekannt ist und anerkannt wird, daß hier bereits eine sehr lange, nunmehr fast 200jährige Geschichte vorliegt. Und wenn wir heute in immer stärkerem Maße von Geschichtsbewußtsein sprechen und der Notwendigkeit, sich mit ihr zu befassen, um die Gegenwart zu verstehen, so gilt dies sicherlich in besonderer Weise für den Zeitraum seit der beginnenden Industrialisierung, die letztlich in Europa schon im 18. Jahrhun-

dert eingesetzt hat. Während etwa bei der Landbevölkerung das Traditions- und Geschichtsbewußtsein sehr stark ausgebildet ist, identifizieren sich die mit der Industrie verbundenen Bevölkerungsgruppen immer noch in vergleichbar geringerer Weise mit ihrer eigenen Geschichte. Wenn in dem Museum der deutschen Porzellanindustrie diese nun in verstärktem Maße dargestellt werden wird, kann hier mit Sicherheit eine große Lücke geschlossen werden. Bayern ist als Standort vieler weithin bekannter und berühmter Kunstmuseen allgemein auf einer Spitzenposition. Was die Industriemuseen betrifft, können wir gerade aus den Alträumen der industriellen Fertigung, vor allem dem Ruhrgebiet, sehr viel lernen, wo heute eine große Anzahl vorbildlicher Industriemuseen entstanden ist oder im Aufbau begriffen. Wenn Bayern für die Zukunft als Land von Zukunftsindustrien gilt, so sollte es die nicht unbedeutende eigene industrielle Vergangenheit und ihre Vorläufer auch in den kulturellen Einrichtungen der Museen präsent machen. Ein Schritt in diese Richtung stellt beispielsweise auch das Bergbaumuseum in Theuern dar. Der Ausbau des Museums der deutschen Porzellanindustrie wird aufgrund des großen Umfangs sicher ein Projekt sein, was nicht nur über ein Jahrzehnt hinweg zur Realisierung benötigt wird, um so wichtiger ist, daß sobald möglich mit den ersten Maßnahmen begonnen werden kann, zumal gerade Zeugnisse aus der frühesten Industrialisierungsphase in immer stärkerem Maße vom Untergang bedroht sind, und vieles Material schon heute nur noch mit Mühe beschafft werden kann. Über den Fortgang des Vorhabens wird an dieser Stelle wieder berichtet werden.

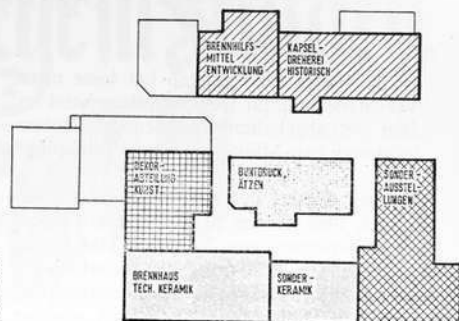
ERDGESCHOSS



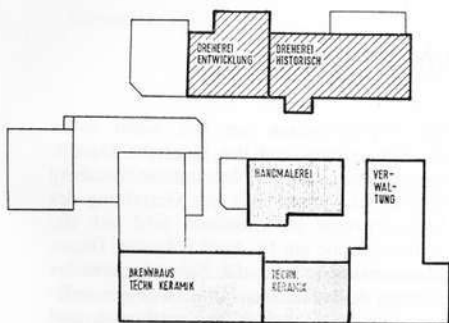
OBERGESCHOSS 1



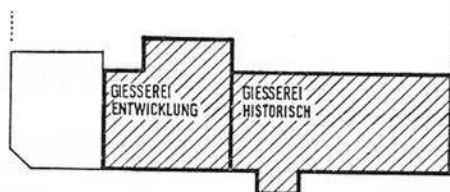
OBERGESCHOSS 2



OBERGESCHOSS 3



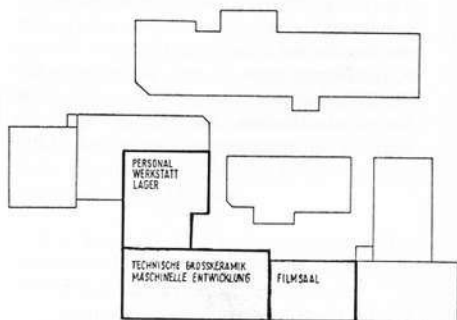
OBERGESCHOSS 4



DACHGESCHOSS



KELLERGESCHOSS



Verteilung von Denkmalpflegemitteln durch den Bezirk Oberfranken

Der Bezirk Oberfranken hat seine erste Verteilersitzung für Denkmalpflegemittel im Jahr 1989 abgehalten. In diesem Jahr stehen wiederum zwei Millionen DM zur Verfügung.

Bei der Sitzung des Bezirksausschusses am 16. 03. 1989 wurden 100 Anträge mit einem Gesamtvolumen von 716.982,- DM verabschiedet. Die Förderung der Einzelobjekte schwankt nach den jeweiligen denkmalpflegerischen Mehrkosten. Der Bezirk gewährt unter der Bedingung, daß sich die Gemeinde

und der Landkreis ebenfalls beteiligen, 20% der denkmalpflegerischen Mehrkosten, die von der Unteren Denkmalschutzbehörde festzusetzen sind. Auf diese Weise wird mit dem Bezirkszuschuß ein erhebliches Investitionsvolumen im Bereich des Bauwesens bewegt. Vor allem dient die Unterstützung dieser Maßnahmen immer wieder der Erhaltung des qualifizierten und spezialisierten Bauhandwerks, das in besonderem Maße von der Restaurierung und Renovierung denkmalgeschützter Bauten profitiert.

Oberfränkischer Museumstag

Im Jahr 1988 wurde die Arbeitsgemeinschaft oberfränkischer Museen gegründet.

Inzwischen erfolgte auch die Eintragung ins Vereinsregister. Eine erste Zusammenkunft der Arbeitsgruppen: Werbung, oberfränkischer Museumstag und oberfränkischer Museumsführer wird am Dienstag, den 11. April, in Kulmbach auf der Plassenburg stattfinden. Schon jetzt steht aber das Datum für den ersten oberfränkischen Museumstag fest.

Er wird am Samstag, den 16. September, in Thurnau stattfinden. Vorgesehen sind im Programm einige Vorträge, insbesondere auch der Bericht der Universität Bayreuth über ein Forschungsprojekt zu den oberfränkischen Museen. Außerdem ist geplant, im Raum um Kulmbach/Thurnau am Nachmittag einige Museen zu besichtigen, wofür in erster Linie

das Töpfermuseum am Ort selbst sowie die Plassenburg und das Deutsche Dampflokotivmuseum in Neuenmarkt/Wirsberg in Frage kommen. Mit der Gestaltung des Museumstages im einzelnen wird sich die Arbeitsgruppe am 11. April befassen. Dieser Museumstag soll für die Zukunft entweder jährlich oder alle zwei Jahre an einem anderen Ort in Oberfranken stattfinden und jeweils auch Anregungen zur Museumsarbeit und vor allem praktische Handreichungen für die Museumsleitungen bieten. Eine solche Unterstützung auf Bezirksebene erscheint auch deshalb besonders sinnvoll, weil hier letztlich Begutachtung und Förderung der oberfränkischen Museumsvorhaben insgesamt zusammenlaufen. Bisher sind bereits mehr als 50% der oberfränkischen Museen der Arbeitsgemeinschaft beigetreten.

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:

Bezirksheimatpfleger Dr. Albrecht Graf Egloffstein, Ludwigstraße 20, 8580 Bayreuth

Heimatspflege in Franken



Nr. 14

1989

Hartmut Schötz

Brunnen in Mittelfranken

Die Vorstellung der Brunnen aus Mittelfranken wird in der Heimatspflege-Beilage zum November-Heft des "Frankenlandes" fortgesetzt.

Selten könnte demonstrativ ein besseres Beispiel der sauberen Landschaft geliefert werden, als in der Pflege von Brunnen und Quellen. Wir kennen noch keine Brunnenvergiftung. Wenn wir auch keineswegs in Abrede stellen, daß die Trinkwasserversorgung nach eigenen Ordnungen zu vollziehen ist, unsere Brunnen fließen und schenken uns Wasser, das uns unverfälscht die Natur gibt.

Wenn wir schlechthin von besonders gestalteten Brunnen sprechen, dann erkennen wir, wie sich aus grauer Vorzeit bis in unsere Zeit wohl manches geändert, der Brunnen aber seine magische Kraft nie eingebüßt hat.

Die Geschichte unserer Dörfer und Städte liefert in den meisten Fällen das Mo-

tiv für die Gestaltung eines Brunnens dieser Art. Viele Orte verdanken ihre Entstehung dem Vorhandensein von Wasser. So deuten sehr oft Ortsnamen darauf hin (Brunn, Bronn ...). Namen von Siedlungen führen sehr oft auf historische Gestalten zurück, die heute noch im Ortsnamen nachklingen. Ereignisse nachhaltiger Art, die bis in unsere Tage in der Geschichte oder in der Sage überliefert sind, verleihen dem Ort das Bestimmte das erhalten bleibt für alle Zeiten. Für die Orte und Städte werden diese Brunnen Visitenkarten und vermitteln augenfällig die innere Einstellung zur Geschichte der Heimat.

Die Brunnen sind und waren aller Gut, sind Mittelpunkt des dörflichen Lebens und Ausdruck eigenständigen Schaffens.

Der Schöne Brunnen in Schwabach

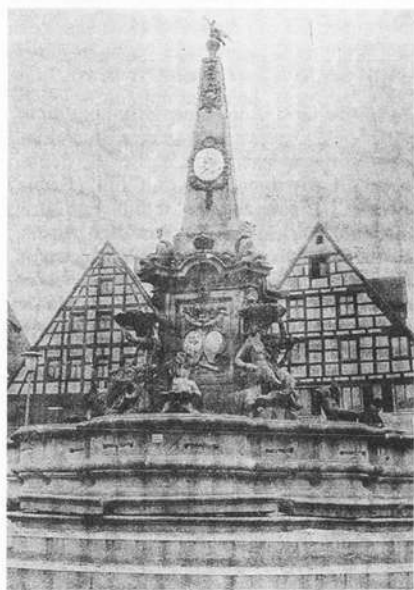
Markgraf Wilhelm Friedrich verfügte den Brunnenbau

1717 wurde auf Anordnung des Markgrafen Wilhelm Friedrich der Schwabacher Schöne Brunnen errichtet. Dieses prächtige barocke Bauwerk, – entworfen und vollendet durch den Wassertrüdingen markgräflichen Oberbaudirektor Joh. Wilh. v. Zocha, mit Wasser versorgt durch den markgräflichen Brunnenmeister Martin Conradi, mit Metallreliefs und Figuren ausgeschmückt durch den Hofbildhauer Johann Christoph Fischer, – wurde am 12. Mai 1717 in Anwesenheit des Landesregenten eingeweiht. Um 1813 mußte der Obelisk restauriert werden. Karren voller Steine holte man aus dem Brunnen, dessen Statuen durch unsinniges Bewerfen verunstaltet waren, bis dann 1874 der Rother Bildhauer Eduard Feuerlein beauftragt wurde, die Er-

neuerungsarbeiten zu übernehmen. Er ließ von den vier Najaden, den vier Tritonen und den vier Delphinen Kopien aus Rothenburger Sandstein anfertigen, und diese mit anderen Steineinsätzen in den Kunstwerk-torso einfügen. Die ursprünglichen Steinbilder die man versucht hatte auszubessern, sind nachdem dies nicht gelungen war, verlorengegangen. Die Brunnenstufen wurden in Münchberger Granit ausgeführt. Als 1931/32 wegen starker Schäden die Erneuerung des Obelisken einschließlich des Volutengesimes mit den aufgesetzten Füllhörnern unter Verwendung von Mainsandsteinen notwendig wurde, ließ die vom Stadtrat beauftragte Schwabacher Bildhauervereinigung einen Transportkran der MAN aufstellen.

Durch die Abbrucharbeiten im Jahre 1932 sind die Schwabacher überraschenderweise sogar um einen außergewöhnlichen Fund bereichert worden. Im unteren Teil des Obelisken lag, anscheinend längst vergessen, eine Bleikassette, die folgende sieben Gegenstände aus der Zeit der Grundsteinlegung enthielt: ein reich bemalter Prunkteller, 23,5 Zentimeter im Durchmesser, in kobaltblauer Grundfarbe; ausgeschmückt mit zwei Vasen in der Mitte umrankenden Blumen- und Blattornamenten in Gold und Rot; auf der Rückseite gezeichnet mit den Buchstaben O-W und der Jahreszahl 1716; ein Fayenceteller, 22,5 Zentimeter im Durchmesser, mit handgemalter Vase in der Mitte, die von kobaltblauen Blumen- und Blattornamenten umrahmt war.

Weiterhin wurden eine quadratische Wandplatte und eine massive Messingplatte gefunden. Die Fayencen stammen zweifellos aus der Porzellanmanufaktur, die Markgraf Wilhelm Friedrich 1709 in Ansbach errichtet hatte. In den Jahren 1961 und 1976 ist der Schöne Brunnen nochmals renoviert worden.



Der Schöne Brunnen in Nürnberg

Der Schöne Brunnen wurde nahe dem alten Rathaus am Nord-West-Eck des Marktplatzes errichtet. Seit der Ausstellung der Markturkunde Kaiser Karls IV. im Jahre 1349 ist dieser Platz zum dominierenden Stadtplatz geworden. Der Brunnen ist ein aus einem oktogonalen Wasserkasten aufsteigender, 19 m hoher Sandsteinturm.

Die Ausführung erfolgte gegen 1396 vermutlich durch den Parlier Heinrich, zugehörig zu der Bau- und Steinmetzschule der Parler. Dargestellt sind unten die sieben Kurfürsten, ferner heidnische, jüdische und christliche Helden, oben Moses und sieben Propheten, auf dem Beckenrand Kirchenväter und Evangelisten. Die Bemalung und Vergoldung erfolgte 1396 und mußte dann wiederholt werden. 1587 wurde durch den Augsburger Schlosser Paulus Kuhn das schöne Gitter geschaffen. Wegen des fortschreitenden Verfalls mußte 1897–1902 eine vollständige Kopie erstellt werden. Die Fragmente der originalen Skulpturen kamen in das Germanische Nationalmuseum (drei Prophetenköpfe in die staatlichen Museen Berlin). Der Standort des Brunnens ist im Hinblick auf die räumliche Wirkung genau überlegt. Das Denkmal



Der Schöne Brunnen am Hauptmarkt und Türme von St. Sebald

vermittelt zwischen dem weiten Platz und der Hochführung des Straßenzuges gegen die St. Sebalduskirche.

Der Alexanderbrunnen in Pfaffenhofen, Stadt Burgbernheim

Der Alexanderbrunnen besitzt einen kannelierten Pfeiler, der auf einer profilierten Basis steht. Am oberen Ende des Pfeilers tritt das Wasserrohr aus. Auf dem Pfeiler ruht ein umgestürzter Pyramidenstumpf mit der Inschrift "Dem besten der Fürsten Alexander half dem hiesigen Mangel an lebendigen Wasser im Jahre 1780". Auf diesem Pyramidenstumpf steht ein schlanker Obelisk mit dem Bildnis des Fürsten, einem Wappen und dem Kurfürstenhut. Der Obelisk selbst wird flankiert von zwei klassizistischen Vasen. Alles ist aus gelbgrauem Sandstein gefertigt. Man bemerkt Reste von Vergoldung und in den Kanneluren

weiße sowie rötliche Farbreste. Der Alexanderbrunnen stammt aus dem Jahre 1785. Damals ließ Markgraf Alexander beim Ausbau der Frankenstraße einen in der Nähe befindlichen Ziehbrunnen zuschütten und dafür den repräsentablen Alexanderbrunnen errichten.

Unweit des Brunnens befindet sich auf der anderen Seite der abgewürdigten Teilstrecke der Bundesstraße 13 ca. 100 Meter südöstlich Pfaffenhofens eine Steinbank. Diese stammt ebenfalls aus Zeiten des Straßenneubaus durch Markgraf Alexander und sollte in Zusammenhang mit dem Brunnen Erwähnung finden.

Der Herkulesbrunnen in Emskirchen

Inmitten des Marktplatzes in Emskirchen vor dem Gasthof zum goldenen Hirschen, dem ehem. Turn- und Taxis'schen Postgasthof, stand bis etwa 1800 ein hölzerner Brunnen. Er war um diese Zeit so verfallen, daß die Gemeinde den Beschluß gefaßt hatte, einen steinernen Brunnen an der Stelle des verfallenen Holzbrunnens zu errichten. Zu dieser Zeit war in Baiersdorf ein steinerner Brunnenkasten mit einer antiken Statue zu verkaufen. Die Gemeinde Emskirchen erwarb diesen Brunnen aus Baiersdorf und errichtete ihn auf dem Marktplatz. Die Einweihung fand im August 1801 statt. Der beinahe 2 m große Herkules mit geschulterter Keule steht auf einem Brunnenpfeiler. Seine linke Hand ist

auf ein Wappenschild gestützt. Auf dem seit 1801 das Zollern- und Emskirchener Wappen ist. Hinter dem Herkules steht ein Löwe, dessen Pranken ein zweites Wappen halten. Der Herkules ruht in einem achteckigen Brunnenbecken mit profiliertem Rand. Die Ecken zieren Engelsköpfe und Voluten.

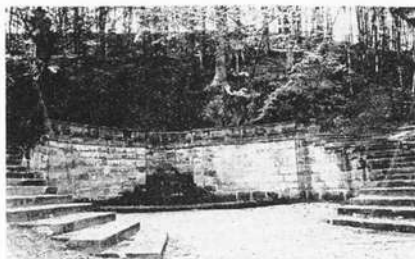
Anmerkung:

Dieser Brunnen wurde im Jahr 1957 leider vor das Rathaus versetzt, wo er heute noch steht. Der Platz auf dem Marktplatz war mit Sicherheit würdiger gewesen. Eine Rückversetzung an diese Stelle wird vom Landesamt für Denkmalpflege befürwortet, war jedoch bisher – wohl aus Kostengründen – nicht realisierbar.

Die Sophienquelle

Ein ausgefallenes Kultur- und Landschaftsdenkmal im ehem. Territorium der Freien Reichsstadt Nürnberg ist die Sophienquelle im Schloßpark von Grünsberg bei Altdorf. Das Amphitheater der Quellfassung ist eingelassen in eine felsige Böschung aus Rhätsandstein, aus dem es selbst erbaut ist. Es liegt im Schatten der

Laubbäume, die das Bauwerk wie auch den darunter liegenden Weiher umgeben. Der Wiederaufbau im Jahr 1979 fiel nahezu mit der 250. Wiederkehr der Vollendung des Baues im Jahr 1728 zusammen. Geschaffen wurde der einstige Lustgarten um die Quelle von dem Nürnberger Patrizier Johann Paul dem III. Paumgartner zu Hollenstein, Lonnerstadt und Grünsberg zu Ehren seiner zweiten Frau Sophia Maria Nützel von Sündersbühl. Der unbekannte Architekt orientierte sich offensichtlich an italienischen Vorbildern. 1860 wurde die Quellfassung von einer Urenkelin der Sophie Nützel, Sophia Maria Haas, geb. von Stromer, erneuert. 1941 zerstörten zwei Erdbeben nach Unwettern einen Teil der Felswand. 1952 wurden die Schäden ausgebessert. Unterspülungen führten erneut zu Senkungen und Rissen. Der Wiederaufbau wurde durch den Eigentümer Prof. Wolfgang von Stromer 1979 durchgeführt.



Sophienquelle im Jahr 1979

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:

Dr. Töpner, Bezirksheimatpfleger von Mittelfranken, Bischof-Meiser-Straße 2, 8800 Ansbach

Heimatspflege in Franken



Nr. 15

1989

In dieser Heimatbeilage wird ein Beitrag zu einem nicht alltäglichen volkswissenschaftlichen Thema zur Diskussion gestellt:

Heimat in einer erweiterten Welt

Schon immer hat die Menschen die Geheimnisse und die gewaltige, nicht vorstellbare Größe des Weltalls bewegt und interessiert. Alle neuesten Forschungen zusammengefaßt – ich beziehe mich hier vor allem auf das Werk der Brüder Bernhard und Karl Philbert: "Das All" – dringen dennoch nicht tief in die Geheimnisse des Kosmos ein. Warum bläht sich der forschende Geist so auf? Wenn er die wahre Gestaltung der Welt schon nicht versteht, wie kann er sich dann hochmütig daran wagen, den Herrn selbst zu spielen, oder gar den Herrn, den ewigen Dreieinen, verleugnen oder negieren zu wollen? Es treibt uns unruhige Menschen aus der Heimat immerfort hinaus in das Weite, in das Weltall; dabei werden wir im gleichen Maße ungläubiger und unzufriedener, je mehr wir zu erkennen glauben.

Bislang dachte man sich das Modell des Weltalls ungefähr so: An einem bestimmten Punkt war vor einer bestimmten Zeit alle Weltmasse als Strahlung mit unbegrenzter Dichte und Temperatur existent.

Von diesem geheimnisvollen Punkt aus soll das Universum in einer riesigen Explosion mit unbegrenzt hoher Geschwindigkeit begonnen haben. Dies war ja bislang die Grundlage für die Konzeption des heißen, dichten Ursprungs. Woher diese Weltmasse stammt, bleibt Geheimnis, bleibt ein Mysterium. Hier stellen sich auch einem Heimatpfleger bereits die notwendigen Fragen: Wieso konnte der dialektische Materialismus im Laufe der letzten Jahrzehnte immer noch so viele Anhänger finden? Warum überdenkt man die neuesten Erforschungen und Entdeckungen nicht?

In Gesetze verpackte Einsichten erklären alles weitere. Der Gesetzgeber wird plötzlich nicht mehr benötigt. Nun gehen neueste Erforschungen ein mächtiges Stück weiter. Dabei werden die Vorgänge so kompliziert, daß man an den alten Modellen einfach haften bleibt, obwohl sie sehr naiv und laienhaft sind. Wodurch soll denn die Weltmasse an einem bestimmten Punkt entstanden sein? Ergebnis wäre, daß das Universum überhaupt nicht hätte existieren

können; denn der Weltradius hätte kleiner als der existenzielle Grenzzadius des Universums sein müssen. Außerdem hätte der heutige Kosmos überall ähnlich sein müssen; denn woher sollten verschiedene Geschwindigkeiten kommen? Woher auch sollte der Raum sein, in den sich diese Urmasse gestürzt hätte? Zudem taucht die Frage auf, wie die in der Weltmasse repräsentierenden Partikel auf solchem Raum nebeneinander existieren konnten? Fragen an Fragen! Wie kam die Trennung, d. h. der sogenannte Urknall zustande und wodurch? Die Existenz muß eine höhere Mächtigkeit haben als alle bisherigen Lehrsätze. Welche Autorität hat überhaupt die Natur- und Denkgesetze geschaffen? Je mehr ich mich vertiefe, umso mehr stärke ich meinen Glauben an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer von allem. Dem in einer bestimmten Heimat Verwurzelten bleibt am Ende allen Grübelns und Nachlesens der neuesten Erforschungen allein der Glaube an den unendlich großen Herrn übrig.

Nach der Einstein-Gleichung müßte das Universum unendlich groß sein! Daraus ergäbe sich das wohl nicht lösbare Problem, wie aus einer Urmasse ein Universum mit unendlicher Größe an Raum hervorgehen konnte. Nach der Einstein-Gleichung besteht eine prinzipiell gebremste Expansion. Mit dieser Unterstellung kommt man nun nicht mehr weiter. Raum gilt als Ausdruck des Verhältnisses der Massen zueinander, d. h. die Wirkung der Massen aufeinander wird fiktiv zum Urphänomen gemacht.

Nun ist auch ein weiteres Modell des Raumes denkbar: Das Urphänomen ist die Raumexpansion, daraufhin stellen sich die Wirkungen der Massen aufeinander ein und auch das Verhältnis der Massen. Andere Modelle, welche die Existenz der Weltmasse in eine unfabbare Vorzeit, in die angebliche Unendlichkeit zurückdrängen, brechen leicht zusammen. Die Brüder Philibert suchten in Gemeinschaft mit anderen großen Forschern nach Wahrheit in der überwältigenden Großartigkeit der kosmischen Schöpfung:

1. Ursprung und Existenz: Das Universum ist in seinem Ursprung mit einem Neutron entstanden. Alle Größen waren eins – zuerst existierte nur die Zahl 1. Alles andere verläuft mit Zunahme der Weltzeit T in Einheiten der Elementardauer T . Das Universum expandierte von Anfang an. Am Anfang war das Wort. Laufend entstanden weitere Neutronen in absoluter Ruhe.
2. Die Totalenergie des Universums war und ist immer Null.
3. Der Absolutraum ist die dreidimensionale, positiv gekrümmte, sphärische Oberfläche einer Hyperkugel.

Der wirkliche Raum ist nur der präzente Raum – die fernsten Punkte des Weltalls expandieren bis zum Weltende hin. Je gründlicher die Erkenntnisse werden, desto schwieriger läßt sich die Entstehung des Weltalls erklären. Ungelöst ist bislang z. B. das Problem, wie aus einem gleichgearteten Plasma sich überhaupt Ballungen einleiten lassen. Der Weltradius R beträgt 20×10^9 Lichtjahre. Der Absolutraum jedoch erstreckt sich über das 92-fache dieses präsenten Weltradius. Zwischen dem Sein und dem Nichts gibt es auch noch ein Mythos, es ist das "große Ungetüm". Die Nukleonen werden verstrahlen, wenn sie an die Existenzgrenze gelangen. Am Weltende wird es eine Totalnichtung von Masse, Raum und Zeit geben. Immer mehr wird unerklärbar.

Für das Seiende ist das Nichts nicht erreichbar. Im Nichts wäre auch das Sein nichts, aber das Nichts ist auch der Rand des Seins. Das Nichts hat keine Grenze. Ohne Sein gibt es kein Nichts, weil es im Nichts nichts gibt. Nun muß etwas hinzukommen: Das reelle Sein der Existenz ist vom scheinbaren Sein des Mythos umgeben. So nähern wir uns den transexistentiellen Mächten, die das Geschehen steuern und lenken. Wir Menschen leben im realen Mittleren zwischen Mikro- und Makrokosmos. Diese Mitte ist von unerreichbaren Grenzen eingeschlossen. So kann das Sein dem Nichts nicht begegnen und nicht vom Nichts verzerrt werden. Es bleibt uns der

Glaube an den Herrn über alles, den Herrn über Leben und Tod, den Herrn über das Sein und das Nichts. Das Wort des Herrn scheidet das Sein vom Nichts. Innerhalb der Grenzen zum Sein hin erhält das real Existierende das konkrete Sein, sein Maß, seine Zahl und seine Zeit. Warum ist die Welt? Warum ist eigentlich nicht das Nichts? Warum kann das Sein das Nichts nicht verschlingen? Warum überwältigt das Sein das Nichts nicht? Der Kosmos, das konkrete Sein, ist das Abbild des höchsten Wesens. Er kündigt von der Wahrheit. Wahrheit ist. Das Existierende kann selbst nicht die Mittel liefern, den Grund des Seins zu erfassen. Die Lichtgeschwindigkeit im Vakuum (300.000 km/sec) ist die unerreichtbare Fluchtgeschwindigkeit des Randes des Weltalls, der alles Existierende einschließt. Das ist die Geschwindigkeit der Ausdehnung und Alterung des Weltalls. Ein Gramm Materie enthält Energie von $9 \times 10^{13} \text{ J} = 2.860 \text{ kW} \times \text{Jahr}$. Diese Energie würde ausreichen, um einen Eisenbahnzug ein ganzes Jahr hindurch pausenlos fahren zu lassen. Welch eine Energie herrscht im gesamten Kosmos! Wo sollte sie hergekommen sein?

Das Weltall altert dem Weltende zu und dehnt sich bis dorthin immer konstant aus. Die heutige Welttiefe beträgt etwa 20 Milliarden Lichtjahre, das heutige Weltalter sind ca. 20 Milliarden Jahre. Die Vollzahl aller Galaxien im Weltall ist etwa 10^{16} (= 10 Billionen), jede Galaxie ist etwa so groß wie unsere Milchstraße. Jede ist im Durchmesser einige Millionen Lichtjahre von der nächsten entfernt. Jede Galaxie ist ein Sternenmeer von etwa 100.000 Lichtjahren mit ca. rd. 10^{11} Sternen. Es bilden sich noch ständig neue Sterne hinzu. Der mittlere Abstand von einer Galaxie zur nächsten sind etwa 6–7 Millionen Lichtjahre. Außerdem wissen wir heute, daß in ca. 100 Milliarden der Sternkosmos verschwunden sein wird und der Raum dunkel ist.

Fassen wir einmal zusammen, so müßten wir feststellen, daß anfangs alles Nichts gewesen ist, endloser, dunkler und leerer Raum. Und plötzlich sollte irgendwo und

irgendwann in einer gewaltigen Explosion Materie entstanden sein und sich ausgebreitet haben! Wie dumm und beschränkt ist der Mensch? Ein trübes Bild für uns so aufgeklärte Menschen! Aufgrund menschlichen Denkens dürfte eigentlich der Kosmos gar nicht bestehen.

Über die Geschichte des Kosmos

Uranfang und Ende sind für den Menschen nicht faßbar. Das Weltall ist voller Geheimnisse. Anfang und Ende können wir nicht wissen trotz aller modernsten Erkenntnisse und Wissenschaften. Am Anfang ist auch kein leerer Raum, keine Zeit, keine Materie, nichts. Schon das Nicht-Hineindenken ist zuviel. Uranfang muß einen Ursprung haben. Der Sprung vom Nichts in das Sein muß einmal stattgefunden haben. Im Sprung wird 1 Nukleon existent. Im Ursprungskosmos ist alles eins. Zahlen existieren nicht. Am Ende dieser weisen Erfahrungen kommen wir zum alten Wort in der Bibel zurück: Im Anfang (nicht am Anfang) war das Wort. Bei Z (= Weltzeit) = 10^{24} ist die Welt einige Sekunden alt und Millionen km tief: Eine absolut kalte, dünne Neutronenwolke. In etwa 10^{50} Jahren wird das letzte Nukleon wieder verschwunden sein, so meinen die Forscher. Raum und Zeit sind dann nicht mehr, nichts mehr wird sein. Vor der Schöpfung war nur der Schöpfer. Gott ist jenseits allen Raumes, aller Zeit, aller Materie. Alles ist in Gott. Außer Gott ist nichts. Gott ist noch über dem Universum. In einer Milliarde Lichtjahre Raumtiefe mit einer Milliarde Jahre Weltalter war Wasserstoff von 10 Trilliarden Sonnenmassen präsent. Gott zwang die Materie zur Gestaltung. Hier sollten wir nie fragen: Woher kommt dies, woher kommt Gott?

Heute – 20 Milliarden Jahre nach dem Ursprung – existieren nur noch kleine Anteile der ehemaligen Materie als leuchtende Sterne. In 100 Milliarden Jahren wird es keine leuchtenden Sterne mehr geben.

Das Weltall hat Anfang und Ende in der Zeit, es ist also begrenzt, aber die Grenzen

sind nicht erreichbar. Könnte man ins Weltall mit Lichtgeschwindigkeit ohne zu altern hinausfahren, würde man lediglich in noch ältere Zeiten hinauskommen. Nie läuft man gegen den Anfang, immer nur gegen das Ende. Am Ende ist das raum- und zeitlose Nichtsein, an diesem Grenzpunkt ist das Weltall offen. Das Sein ist ein Loch im Nichts. Kein Geschaffener kann die Grenzen seines Seins erreichen. Kein Seiendes kann sich selbst einholen. Das Weltall hat kein Außen, es gibt keinen Überkosmos. Das Weltall ist begrenzt, von allen Seiten ist es vom Nichts umgrenzt. Über und in allen Räumen und Zeiten thront der Herr, er ist der Herr über Sein und Nichts. Anders können wir es uns mit unserem menschlichen Hirn nicht denken.

Daher ist eine Allgegenwärtigkeit Gottes die absolute Bewußtheit. Die Allwissenheit des souveränen Herrn aller Welt ist die bewußte Gegenwart alles Seiende: "Allmächtigkeit und Allwissenheit in Allgegenwart ist die Dreiheit der absoluten, ewigen Majestät Gottes" (Philbert, Seite 329). Wir ahnen die Ewigkeit, die zeitlose Überzeitlichkeit. Die Räume und Zeiten Gottes sind nicht die unsrigen. Tausend Jahre sind wie ein Tag! Gott ist der ganz andere: "Ich bin der Anfang und das Ende." Alles Gewaltige des Kosmos ist wie ein Hauch (Geheime Offenbarung 20,11: Vor dem auf dem Throne flohen Himmel und Erde . . . und es fand sich keine Stätte mehr für sie).

Wird es noch andere Kosmen geben? Kann es überhaupt gleichzeitig andere Kosmen geben? Alles kann sein! In der menschlichen Kleinheit und Ohnmacht wird Gottes Allmacht spürbar. Werden wir von anderen Himmeln überlagert, Himmeln mit anderen Räumen und Zeiten? Wo sind eigentlich die Heiligen, die mein Fürbittgebet hören und es zum Altar des Herrn tragen? "Gott ist in mir und ich bin in ihm", Geheimnis der Eucharistie. Gott kann aber

auch sagen: "Ich kenne dich nicht!" Das Geheimnis des Bösen tut sich auf. Die Gerechtigkeit ist ein Akt der Liebe Gottes. Der Mensch ist frei.

Das Unbegrenzte des Weltalls allein raubt den Forschern den Atem, es könnte den Denkenden schier wahnsinnig machen. Sollte das Leben des Menschen für immer in das Nichts verfallen? Nur in Gott allein kann die ewige Ruhe sein. Gott ist Alles in Allem.

Ist vielleicht die Hölle am Ende das Nichts? Dann würde stimmen, wenn die Gottlosen sagen: Es gibt keinen Gott, weil es sie selbst nicht mehr gibt. Unglaublich, daß ein großes Gesetz neben dem Herrn existieren könnte. Das Gesetz ist der Götze der Gottlosen: Das Gesetz aber führt zur Verurteilung. Ein absolutes Gesetz neben Gott, ein absolutes Gesetz ohne Gott? Wahnsinniger, schreckhafter, sinnloser Irrtum!

Im Anfang war das Wort: Die Dreieinheit Gottes ist alles. Gott ist die Liebe. Im Nichts sind auch alle Gesetze nichtig. Gott selbst ist das Gesetz, Johannes 1, 1-3: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist." Erst jetzt aufgrund der neuesten Erforschungen und Entdeckungen im Weltall verstehen wir den Anfang des Johannesevangeliums.

Und dann kommt der Friede, die Erlösung für uns Menschen: Johannes 1,14: "Und das Wort ist Mensch geworden." Christus allein hat die Macht, uns in die Höhe des Himmels hinaufzuholen, wo keine Zeit, kein Raum mehr sein werden. Ewige Anbetung, ewiger Lobpreis wird dort sein, ewiger Frieden. Die Heimat des Menschen ist im Himmel, so steht es in der Bibel geschrieben.

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:

Dr.Reinhard Worschech, Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, Peterplatz 9, 8700 Würzburg

Heimatspflege in Franken



Nr. 16

1989

Hartmut Schötz

Brunnen in Mittelfranken

In der Heimatpflege-Beilage Nr. 14 (im Mai 1989 erschienen) begann die Vorstellung der Brunnen aus Mittelfranken. Sie wird mit den nachfolgenden Beispielen fortgesetzt:

Der Markgraf Carl-Wilhelm-Friedrich-Brunnen in Ansbach

Im Jahr 1746 wurde der Röhrenbrunnen vor der Südfassade des gotischen Chores der Gumbertuskirche in Ansbach errichtet. Die Krönung des Brunnenwerkes war eine mit Blattgold überzogene Büste des Fürsten, der in der Geschichte auch als "Wilder Markgraf" bezeichnet wird. Der Markgraf hatte keinerlei Bedenken, sich noch zu Lebzeiten ein Brunnendenkmal setzen zu lassen. Es ist noch heute ein Pendant zum Georgsbrunnen auf der großen, durch das Stadthaus weit geteilten West-Ost-Achse, dem heutigen Martin-Luther- und Johann-Sebastian-Bach-Platz. Der Carls-Brunnen war ein öffentlicher Wasserspender für die markgräflichen Untertanen. Bei der nicht gerade gesegneten Wasserversorgung der Bevölkerung war man über einen neuen Brunnen froh. Der Brunnen wurde auf

Anordnung des Fürsten nach ihm benannt; dies im Gegensatz zum Georgsbrunnen vor dem Stadthaus, der von dankbaren Untertanen so geheißen wurde.



Reitender Herold: Hintergrund Anwesen Joh.-Seb.-Bach.-Pl. 5 (Beringerhof) vor der Aufstokung im Jahre 1912

Der Feuchtwanger Röhrenbrunnen



Der Röhrenbrunnen am Feuchtwanger Marktplatz zeigt ein achtseitiges Brunnenbecken und eine Königsbronner Gußeisenplatte mit Reliefdarstellungen. Der Brunnen stammt aus dem Jahr 1726. Im Jahr 1975 wurde, wie vom Feuchtwanger Stadtrat gewünscht, die wappenhaltende Brunnenfigur wieder gegen die ursprüngliche Minervafigur ausgetauscht. Seither grüßt die Minerva wieder vom Röhrenbrunnen.

Ziehbrunnen in Beyerberg, Gemeinde Ehingen

Beyerberg, einst staufischer Besitz am Hesselberg, besitzt auf seinem Dorfplatz einen Ziehbrunnen mittelalterlicher Bauweise, wie sie Dürer in seinen Dorfbildern zeigt und Merian in seinen Städtebildern. Noch im letzten Weltkrieg konnte man solche Brunnen an den Rollbahnen Rußlands sehen, und aus der ungarischen Pußta sind sie noch immer nicht ganz verschwunden.

In einer etwa 5 m hohen Brunnsäule war durch einen starken Nagel ein wohl 7 m langer Querbalken, der Zugbalken, befestigt, der seinen Drehpunkt in dem Nagel hatte. So war der Zugbalken ein doppelarmiger Hebel. Am Ende des einen Armes hing eine Stange mit einem Brunnenkübel.

Das Ende des anderen Armes war kolbenförmig verdickt und half durch seine Schwere beim Heraufziehen des gefüllten Kübels aus dem Schöpfbrunnen. Daß es auch sonst solche Brunnen in unserer Gegend gegeben hat, wissen wir z. B. aus den Tagebüchern des Sinbronner Pfarrers Wirsing (1573). Aus den Wirsing'schen Aufzeichnungen wissen wir, daß man den Zugbalken – wohl wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Storchschnabel – auch "Brunnenschniewel" hieß. Wirsing ließ ihn zur

Erneuerung öfters "abwerfen". Es konnte aber auch vorkommen, daß der Schniewel brach und Menschen dabei zu Schaden kamen. So etwa 1707 ein 20 Jahre altes Mädchen in Wilburgstetten, als sie das Vieh tränken wollte. Oder – wie der Aufkirchner Chronist Keßler berichtet – 1721 in Frankenhofen ein Knecht, als der Brunnen-schnürkel brach. (Im Mainfränkischen hieß man den Zugbalken Brunnenschnierer).



Der schöne alte Ziehbrunnen von Beyerberg

Ein Feldbrunnen

Dieser "Ammunitenbrunnen" im Braunjura des Hesselberges liegt direkt an der Bergstraße. Versteckt durch eine Mauer, ist es für den Strom der vorbeifahrenden Autos, die der Aussicht wegen den Berg ansteuern, nicht sichtbar. Der Bergwanderer schätzt ihn als Labsal an heißen Tagen, denn Gott sei Dank, befindet sich hier noch kein Schild mit den Hinweis, daß es sich um "kein Trinkwasser" handelt.



Abgetragene Brunnen

Am Beispiel von Dinkelsbühl und Ansbach

Der Dinkelsbühler Dinkelbauerbrunnen

Der Dinkelbauerbrunnen war 1866 zur Erinnerung an den sagenumwobenen Gründer der Stadt, dem Dinkelbauer, dessen Figur mit *Sichel* und *Dinkelgarbe* in einem kapellartigen, gotischen Aufbau stand, errichtet worden. Dem Brunnen war jedoch nur eine kurze Lebensdauer von 60 Jahren vergönnt. Am 12. Juli 1926 beschloß der Verwaltungssenat mit dem knappen Ergebnis von fünf gegen vier Stimmen den sofortigen Abbruch des Brunnens. Der Beschluß wurde nicht mehr vor den Stadtrat gebracht. Am 13. Juli 1926 wurde der Dinkelbauerbrunnen abgebrochen und als Alt-

material verkauft. Am folgenden Tag berichtete der "Wörnitz-Bote": "Der Dinkelbauer-Brunnen wurde gestern wegen Baufälligkeit – das Eisen war teilweise völlig durchgerostet – abgebrochen."

An der Pflasterung vor dem Turm der St. Georgskirche zeichnet sich noch heute der Standort des Brunnens ab.

Nachsichtiger ging man mit dem Dinkelbauer um. Noch 1926 postierte man ihn auf einem steinernen Sockel im Stadtpark. Abgesehen von kleinen Platzverschiebungen steht er dort seit 63 Jahren.



Dinkelbauer-
brunnen

St. Georgskirche
(kath.)

Paulskirche
(evang.)

Marktplatz mit Dinkelbauerbrunnen

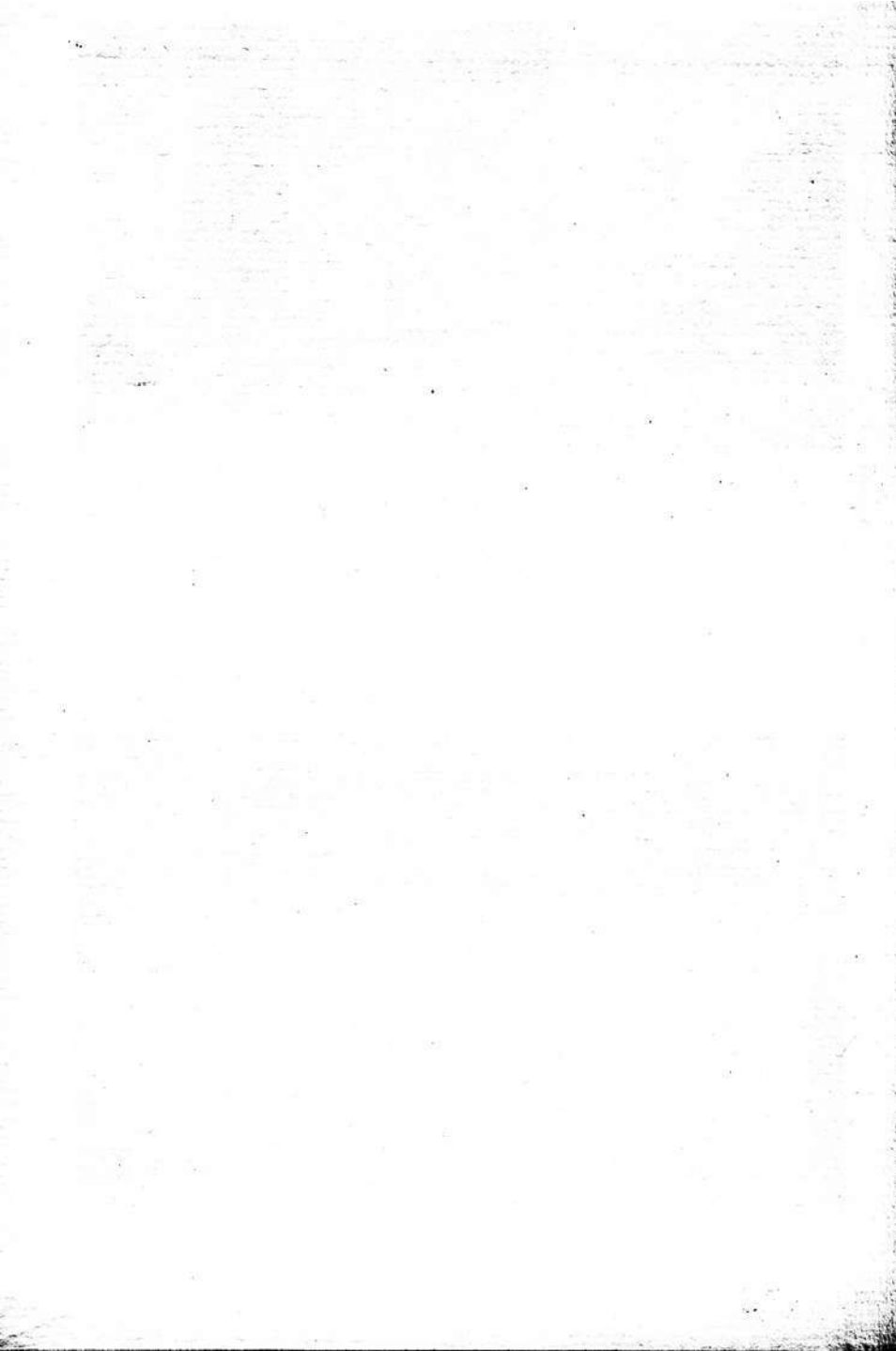
Ansbach, Luitpoldbrunnen

Der Luitpoldbrunnen wurde 1906 zur Erinnerung an die 1806 erfolgte Vereinigung der Stadt Ansbach mit der Krone Bayerns errichtet. Das Werk schuf Fritz Behn

aus München. Der Brunnen wurde in den 30er Jahren vor das alte Postamt am Bahnhofplatz versetzt und dort beim Luftangriff am 23. Februar 1945 zerstört.







07. April 2001